



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG
Amt für Information

Augustenstraße 124
70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 22 76-58
Fax (07 11) 2 22 76-81

Mittendrin. Themen aus der Landeskirche

Sehr geehrte Damen und Herren,

unter dem Titel „Mittendrin. Themen aus der Landeskirche“ veröffentlichen wir Texte über Personen, Entwicklungen und Aktivitäten der Landeskirche in loser Folge. Sie sind ausführlicher als Pressemitteilungen und wenden sich Themen zu, die die Vielfalt landeskirchlicher Arbeit und landeskirchlichen Lebens deutlich machen sollen. Gerne können Sie die Texte– auch gekürzt – verwenden. Sollten Sie Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die Pressestelle.

Christian Tsalos

31. Juli 2008

„Meine Asche über einen Baum in den Himmel steigen lassen“

Sind Baumbestattungen im Wald eine Alternative zum Friedhofsgrab?

Man muss ein aufmerksamer Spaziergänger sein, um zu erkennen, dass es nicht einfach nur ein paar Bäume sind, die da im Wald stehen. Auf dem Parkplatz in Straßennähe ist ein Wegweiser zu entdecken, etwas weiter beim Betreten des Waldes an einem der ersten Baumstämme ein kleines Schild. „FriedWald“ steht darauf. Dann auf den nächsten hundert Metern aber ein Wald wie jeder andere, bevor wieder ein Wegweiser kommt. Daran zeigen Schilder mit Nummern in verschiedene Richtungen. Und wer sucht, findet dann ein paar Schritte weiter hier und da einen Baum mit einem bunten Band und einem kleinen Täfelchen am Stamm. Darauf Buchstaben und Zahlen, teilweise auch Namen, Geburts- und Sterbedaten.

Das ist zunächst alles, was den Besucher in diesem Waldstück bei Schwaigern in der Nähe von Heilbronn darauf hinweist, dass er sich auf einem Gräberfeld des Waldbestattungsunternehmens FriedWald befindet, ja vielleicht sogar gerade auf einem Urnengrab steht. Denn das Täfelchen am Baustamm gibt keinen Aufschluss darüber, wo jeweils die bis zu zehn Urnen um den Baum herum vergraben worden sind. Die für FriedWald arbeitende Försterin Elisabeth Walch erklärt, dass der Waldboden nach der Bestattung wieder in seinen natürlichen Zustand zurückversetzt werden müsse. Blumen oder andere waldfremde Pflanzen dürfen nicht sein. Auf die Flora des Waldes müsse schließlich Rücksicht genommen werden. Stattdessen könne man beispielsweise ein Herz aus Ästen oder anderen Gegenständen des Waldes an den Baum legen.

Auf ungefähr 45 Hektar Waldfläche gibt es hier bei Schwaigern seit dem Jahr 2005 die Möglichkeit zur so genannten Wald- oder Baumbestattung. Dabei wird die Asche des Verstorbenen in einer biologisch abbaubaren Urne einen halben Meter unter der Erde an den Wurzeln eines Baumes beigesetzt. Die FriedWald GmbH ist das größte Unternehmen, das sich auf diese Bestattung spezialisiert hat und deutschlandweit inzwischen über 16 Bestattungsplätze anbietet. Aber es ist längst nicht mehr das einzige. Anonyme Bestattungen sind im Waldstück bei Schwaigern ebenso möglich wie die Nennung von Namen und Lebensdaten des Toten auf einer Plakette am Baumstamm. 770 Euro kostet die letzte Ruhe am Baum der Wahl. Vorausgesetzt, man ist bereit, diesen mit bis zu neun anderen Personen zu teilen. Wer dagegen alleine, mit seiner Familie oder seinen Freunden einen Bestattungsplatz erwerben möchte, zahlt für einen einfachen Baum mehr als 3.000, für ein Prachtexemplar mehr als 6.000 Euro. Eine Gebühr für die Beisetzung kommt hinzu. Für 99 Jahre wird der Bestattungsplatz ohne weitere Kosten garantiert, da kann kein deutscher Friedhof mithalten.

Noch wichtiger aber scheint für viele Interessenten und deren Angehörige zu sein, dass eine notwendige und oft auf Dauer kostenintensive Grabpflege entfällt. Nach Elisabeth Walch ist es das, was in einer Gesellschaft, in der die Entfernungen zwischen Kindern und Eltern immer größer werden, zunehmend gefragt ist. Und es sind ja nicht die Kinder, die einen Platz im Friedwald für ihre alten Eltern aussuchen - es sind diese selbst. Zum Beispiel das Ehepaar Wagner (Name geändert), das seinen Kindern, die in Norddeutschland leben, nicht zur Last fallen will. „25 Jahre auf dem Friedhof, da müssen ja noch meine Enkel gießen und zahlen. Das will ich nicht“, sagt Frau Wagner. Zudem fühlten sich die beiden auf dem dörflichen Friedhof ihres gegenwärtigen Wohnortes nicht wohl. „Protzend“ seien viele Gräber dort. An dem Wettbewerb der teuersten Grabsteine und aufwendigsten Beetgestaltung wolle man, sich nicht beteiligen. Und schließlich sei es im Wald doch viel natürlicher.

Damit sind die Argumente, die für die Baumbestattung von ihren Anhängern und Anbietern genannt werden, schon fast alle genannt: die niedrigen Kosten für die Grabstätte, die entfallende arbeitsintensive oder kostspielige Grabpflege und das fast vollständig naturbelassene Umfeld. Der letzte Punkt wird vor allem von besonders naturverbundenen Menschen immer wieder genannt. Hinzu kommt der individualistische Wunsch, weniger der Konvention und mehr dem eigenen Freiheitsbedürfnis zu entsprechen: „Mein ganzes Leben war ich in dem engen Dorf, da will ich danach nicht auch noch auf ein mal zwei Metern Friedhofsboden eingesperrt werden.“ Bei einigen Menschen nehmen Natursehnsucht und Freiheitswunsch dezidiert religiöse Formen an: „Die Vorstellung, dass meine Asche über die Wurzeln eines Baumes, den ich mir ausgesucht habe, bis in den Gipfel steigen und von dort aus in die Luft verteilt werden, macht mich froh. So kommt man wirklich in den Himmel“, sagt Ursula R. auf der Homepage der Friedwald GmbH. Auch der Liedermacher Reinhard Mey erzählt dort von seinem Glauben an die „Heimkehr in den ewigen Kreislauf der Natur“. Und die Geschäftsführerin der Friedwald GmbH, Petra Bach, bekennt: „Die Vorstellung ist einfach beruhigend, dass der Baum, der irgendwann mein Beisetzungsplatz sein wird, mich noch eine Zeitlang durchs Leben begleiten wird.“

Solche religiösen Deutungen, die das Konzept der Waldbestattung anfangs stark dominierten, machten es den Kirchen schwer, diese Bestattungsform zu akzeptieren. Bereits im Jahr 2003, erzählt Markus Lautenschlager vom Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart, habe die Evangelische Landeskirche in Württemberg einige Bedingungen aufgestellt, unter denen sie Waldbestattungen getroster zustimmen könne. Zum einen müsse der Ort der Totenruhe als eine ausgewiesene Begräbnisstätte öffentlich zugänglich und durch eine Umfriedung begrenzt sein. Doch gerade mit dem Letzten nehmen es die Waldbestatter nicht so genau. Einen Zaun wollen sie nicht aufstellen und eine Mauer schon gar nicht bauen. Die Försterin Elisabeth Walch verweist darauf, dass an allen Wegen, die in den Wald führen, Schilder angebracht seien. Somit könne durchaus von einer Umfriedung gesprochen werden. Mehr wolle man aber schon wegen der Tierwelt nicht. Die Landeskirche fordert weiter, dass die Grabstätte mit dem Namen des Verstorbenen als Ort der Trauer deutlich erkennbar sein müsse. Er begründet das mit der Menschenwürde und sieht die Notwendigkeit, Angehörigen für ihre Trauer einen festen Ort zu geben. Die Anbringung des Namens auf einem Schild ist in Schwaigern zumindest auf Wunsch des Verstorbenen

möglich. Auch ein Kreuz kann hinter dem Namen als christliches Symbol stehen. Als dritte Bedingung nennt Lautenschlager, dass eine kirchliche Bestattung mit einem christlichen Gottesdienst in der Nähe des Bestattungsortes möglich sein müsse. Das aber würde wegen der wechselhaften Witterung überdachte Versammlungsplätze notwendig machen.

Auch die katholische Kirche hat sich der Thematik gestellt. So hat das Bistum Trier im letzten Jahr eine pastorale Handreichung zum Umgang mit Tod und Begräbnis herausgebracht. Danach ist eine Baum- oder Waldbestattung durch einen Priester möglich, sofern folgende Kriterien erfüllt sind: Weder der Anbieter der Waldbestattung noch der Verstorbene noch dessen Angehörige dürfen Anhänger von naturreligiös-pantheistischen Vorstellungen (gewesen) sein, in denen die Natur mit Gott gleichgesetzt wird. Und ferner, so heißt es auch hier, muss es möglich sein, ein Schild mit dem Namen des Verstorbenen und einem christlichen Symbol am Ort der Bestattung anzubringen.

Heute ist das Verhältnis zwischen Kirche und Baumbestattern scheinbar etwas entspannter. In Schwaigern hat dazu sicher auch der Grundeigentümer, Erbgraf Karl-Eugen zu Neipperg, beigetragen. Er ließ es sich nicht nehmen, im Zentrum des Waldstücks ein großes Holzkreuz zu errichten. Was den Naturreligiösen als unpassend erschien, beschwichtigte die Kirchen. Hinzu kam, dass bald auch solche Menschen einen Baum dem Friedhofsgrab vorzogen, die sich dem Christentum verbunden fühlten. „Das kommerzielle Interesse der Anbieter hat die ursprünglich stark naturreligiöse Ausrichtung verblasen lassen“, interpretiert Markus Lautenschlager die Entwicklung. So findet inzwischen eine ganze Reihe von Urnenbeisetzungen in Gegenwart eines Pfarrers statt.

Wirklich wohl fühlen sich die Kirchen bei der Baumbestattung dennoch nicht. Denn die Grabpflege und das Totengedenken auf den Friedhöfen legten über Jahrhunderte hinweg ein beredtes Zeugnis für den Auferstehungsglauben ab. Im Vergleich dazu bleibt der Wald stumm.

Kommentar

Ist nun die Baumbestattung für die Kirchen ein Ort der letzten Ruhe wie jeder andere auch?

Wohl kaum und das kann begründet werden. Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst vermisst bei der Baumbestattung „wesentliche Aspekte des christlichen Menschenbildes“. Der spärlich bezeichnete und nicht gepflegte Bestattungsplatz weit abseits des Lebensraumes der Lebenden werde der Personwürde des Menschen nicht gerecht. Tatsächlich drängt sich beim Konzept der Waldbestattung der Eindruck auf, dass hier Menschen aus der Erinnerung der Gemeinschaft weggeschoben werden, beziehungsweise dass die Alten den Schritt zur Entsorgung ihres Andenkens freiwillig vollziehen. Der Rottenburger Bischof betont, dass es eine Errungenschaft des Christentums gewesen sei, dass die Toten als weiterhin zur Gemeinschaft dazugehörig verstanden wurden. Der Glaube an Christus als Herr über die Lebenden und die Toten schließe beide in der Hoffnung der Auferstehung zusammen. In der Folge habe das Christentum eine eigene Bestattungskultur geschaffen. Tatsächlich wurden im Zuge der Christianisierung die Gräberfelder in die Städte und Dörfer hineingeholt. Die Toten wurden nicht mehr als unrein verstanden und die Furcht vor ihrer Macht war dem Glauben an die Macht Christi über alle gewichen. Vor allem aber, so Fürst, erhielt der Umgang mit den Verstorbenen im Christentum von nun an den Rang eines Bekenntnisses. Nicht allein als Ehrung und Liebesbezeugung wurden Bestattungsrituale und die Grabpflege verstanden, sondern als Ausdruck der Auferstehungshoffnung. Dementsprechend kann gesagt werden: Wer ein Grab in Städten und Dörfern schmückt, tut nicht nur etwas für die eigene Trauerarbeit, er hält nicht nur das Gedächtnis an die verstorbene Person wach. Er erinnert die Welt der Lebenden an die fundamentale Frage, ob nach diesem Leben alles aus ist oder noch etwas kommt.

Friedhöfe inmitten der bewohnten Welt sind zugleich noch mehr. Sie führen den Lebenden ihre Sterblichkeit und damit die eigenen Begrenzungen vor Augen. Das kann mäßigend auf überzogene

Lebenskonzepte individueller wie gesellschaftlicher Art wirken und das Verantwortungsgefühl schärfen. Friedhöfe inmitten der bewohnten Welt machen einer Gesellschaft bewusst, dass die gegenwärtig Lebenden weder am Anfang noch am Ende der Zivilisationskette stehen. Eine Gesellschaft baut immer auf den Schultern vorangegangener Generationen auf. Und sie muss sich der Verpflichtung stellen, einen bewohnbaren Lebensraum an Kinder und Kindeskinde weiterzugeben.

Die Zivilisation des Abendlandes ist geprägt von einem linearen, nicht von einem zyklischen Geschichtsverständnis. Geschichte wird danach nicht wie im Kreislauf der Natur als immer neu wiederkehrend verstanden, sondern als eine Abfolge von Ereignissen, die alle ihren einmaligen Platz auf dem Zeitstrahl haben: Vom Noch-nicht über das Jetzt zum Nicht-mehr. Dieses Zeit- und Geschichtsverständnis wurzelt in der christlichen Auffassung von der Geschichte als Heilsgeschichte. Danach schreitet die Zeit von der Weltschöpfung über das Christusereignis bis hin zu Totenaufstehung, Weltgericht und Weltneuschöpfung voran. Das Vergangene geht nie verloren, es bleibt immer aufgehoben in der Erinnerung Gottes.

Die naturreligiöse Deutung der Welt geht im Gegensatz dazu von einem zyklischen Geschichtsverständnis aus. Nach den Prinzipien des Werdens und Vergehens gibt es keinen wirklichen Fortschritt, sondern immer wieder einen kompletten Neubeginn, der die Errungenschaften des Vergangenen nicht kennt. Die Waldbestattung, die aus dem naturreligiösen Gedankengut stammt, ist wohl letztlich nie ohne dieses zyklische Weltverständnis und seinen Kulturpessimismus zu haben. Somit hat die Frage nach der Bestattungsform nicht nur eine individuelle Dimension, sondern berührt unsere gesellschaftliche Identität im Kern.

Stefan Wittig

Druckfähige Bilder gibt es zum kostenlosen Download unter:
http://www.friedw.de/Presse_Fotos.AxCMS?ActiveID=1663